<u>Juli 2009, Bd. 2</u>

Wiesing, Lambert: Das Mich der Wahrnehmung

Wiesing, Lambert: *Das Mich der Wahrnehmung. Eine Autopsie*, Suhrkamp Verlag 2009

ISBN-13: 978-3-518-58523-8, 228 p., EUR 17,80

Rezensiert von:

Yvonne Förster, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Philosophie E-Mail: yvonne.foerster@googlemail.com

Wiesing stellt in seinem Buch "Das Mich der Wahrnehmung. Eine Autopsie" eine Wahrnehmungstheorie aus phänomenologischer Perspektive vor. Das Neue und Überraschende dieses Vorschlags ist eine radikale Blickwendung: weg von den Bedingungen der Wahrnehmung, hin zu ihren Folgen. Diese Veränderung der Perspektive erklärt den ungewöhnlichen Titel des Buches, denn es wird nicht mehr gefragt, wie das Subjekt wahrnimmt, sondern was mit ihm geschieht, wenn es wahrnimmt. Das 'Mich' der Wahrnehmung bezeichnet das Betroffensein des Subjekts in der Wahrnehmung, es wird auf die Folgen der Wahrnehmung hin untersucht. Der Autor schlägt jedoch nicht nur eine Perspektivveränderung vor, sondern vertritt einen Primat der Wahrnehmung, aus dem eine ontologische These folgt: Das Subjekt der Wahrnehmung gibt es nur, weil es Wahrnehmung gibt. Real ist demnach die Wahrnehmung. Dies steht im Gegensatz zur Wahrnehmungstheorie Husserls, der die Konstitutionsleistung des Subjekts betonte. Moderne Wahrnehmungstheorien vor allem an der Schnittstelle von Philosophie und Naturwissenschaft orientieren sich oft an der Husserlschen Konstitutionstheorie. [1]

Die hier vorgeschlagene Wahrnehmungstheorie versteht sich jedoch als eine genuin philosophische Theorie, als eine Prinzipiensuche und nicht als Entstehungstheorie. Dabei bleibt sie der phänomenologischen Methode, die von der Erfahrung ihren Ausgangspunkt nimmt, verpflichtet. Daher erklärt sich die Bezeichnung 'Autopsie', was in seiner allgemeinen Bedeutung so viel heißt, wie 'etwas mit eigenen Augen untersuchen'. Gerade die Erfahrbarkeit des Gegenstandes, die bei einer Konstitutionsanalyse nicht mehr gegeben ist, stellt die eigentliche Grundkonstante phänomenologischem Denkens dar, so der Autor. Aus diesem Grund entwickelt er eine Theorie, die bei den wahrnehmbaren Folgen der Wahrnehmung ansetzt und nicht bei den, der Wahrnehmung nicht zugänglichen, Bedingungen ihrer selbst, welche in den meisten modernen Wahrnehmungstheorien in den Vordergrund gestellt werden. Diese Frage ist laut Wiesing als empirische durchaus sinnvoll zu stellen, sie ist jedoch keine philosophische Frage, da ihr Gegenstand sich der phänomenalen Gewissheit entzieht. Nur das, was phänomenal gewiss ist, kann nach Meinung des Autors den Boden für philosophische Erkenntnis abgeben.

Dieses Buch stellt nicht nur eine neue Theorie der Wahrnehmung vor, sondern gibt gleichzeitig einen besonders eingängig geschriebenen Überblick zu den wichtigsten Wahrnehmungstheorien. Der Gedankengang wird in vier Kapiteln dargestellt, deren Grundzüge im folgenden kurz wiedergegeben werden.

Im ersten Kapitel wird zum einen die Verwendung von Modellen in der Philosophie problematisiert. Zum anderen wird eine Reihe zentraler Positionen der Wahrnehmungsphilosophie vorgestellt und auf das jeweils zugrundeliegende Modell hin analysiert. Die Gemeinsamkeit aller vorgestellten Theorien ist das Interesse an der Rekonstruktion der Bedingungen der Wahrnehmung. Eine solche lässt sich laut Wiesing jedoch nur anhand eines Modells leisten, da die Bedingungen der Wahrnehmung prinzipiell nicht wahrnehmbar sind.

Die Modellverwendung ist in der Philosophie eine weitverbreitete heuristische Methode. Formal, so der Autor, unterscheidet sich das Modell nicht vom Mythos. Beides sind "erklärende Erdenklichkeiten angesichts rätselhafter, empirischer Vorgaben" (S. 21). Wobei der Mythos normalerweise als narrative Wiedergabe eines Ursprungsgeschehens gilt, das Modell jedoch allgemeiner für eine unbekannte Sachlage steht. Der Struktur nach stellen sowohl der Mythos als auch das Modell etwas der Erfahrung Entzogenes dar. Problematisch wird die Modellverwendung genau dann, so der Autor, wenn es als Basis für ontologische Aussagen genommen wird, weil Modelle keine Letztgültigkeit beanspruchen können. Mit dem Mythos liegt die Sache ein wenig anders. Mythen werden gemeinhin nicht einfach durch besser funktionierende Erzählung abgelöst. Wird etwas in der Philosophie als Mythos bezeichnet, so geht es nach Meinung des Autors in den meisten Fällen um eine weitverbreitete, modellhafte Denkfigur, die zumeist unhinterfragt verwendet wird. Wiesing zeigt, dass aus einem Modell genau dann ein Mythos wird, wenn es zum Ausgangspunkt für ontologische Aussagen genommen wird. Dies, so der Autor ist eine heillose Überforderung dessen, was ein Modell leisten kann.

Wiesings Darstellung von Sellars Kritik am Mythos des Gegebenen ist die Eintrittskarte in ein Kaleidoskop verschiedener Wahrnehmungstheorien, die Wahrnehmung mittels eines Modells erfassen: dem des Zugangs. Die Idee, dass wir durch die Wahrnehmung einen Zugang zur Welt haben, stellt laut Wiesing das Grundparadigma der meisten Wahrnehmungstheorien dar. Sie unterscheiden sich in der Hauptsache darin, wie genau dieser Zugang modelliert wird: "Der Mensch bedarf eines Zugangs zur Welt – der Streit betrifft letztlich nur die Frage, wie dieser Zugang beschaffen ist: Ist er direkter oder indirekter Art?" (S. 63). Weder das eine noch das andere lässt sich anhand einer auf Erfahrung basierenden Analyse beweisen. Die Frage nach unserem Zugang zur Welt sei also letztlich die falsche Frage bzw. eine Frage, die nicht mit philosophischen Methoden zu beantworten sei.

Eine zentrale Frage aktueller Wahrnehmungs- und Bewusstseinstheorien philosophischer und naturwissenschaftlicher Art lässt sich aus dieser phänomenologischen Perspektive jedoch nicht in den Blick nehmen: Wie können wir menschliche Wahrnehmung in einer evolutionsgeschichtlichen Kontinuität denken? [2] Diese Frage verweist der Autor an die Empirie, obschon auch ihre Beantwortung kategorialer und ontologischer Entscheidungen bedarf, die Gegenstand philosophischer Reflexion sind.

Im zweiten Kapitel wird eine philosophische Methode vorgestellt, die, so der Autor, ohne Modell auskommt: die Phänomenologie. Diese nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Erfahrung, der phänomenalen Gewissheit. In Anlehnung an Descartes suchte auch Husserl nach einem fundamentum inconcussum, einer sicheren Basis für philosophische Erkenntnis. Genau dies ist die phänomenale Gewissheit über die eigenen Zustände, das Erleben des Subjekts. In der phänomenologischen Form der Introspektion oder Meditation wird laut Wiesing "ein Arbeitsfeld für sichere Beschreibungen" (S. 79) freigelegt. In der Konzentration auf die phänomenalen Aspekte der Wahrnehmung zeigt sich, dass der Wahrnehmende

notwendig intentional auf etwas bezogen ist: "Ich bin in Relationen verstrickt." (S. 87) Die fundamentale Relationalität von Subjekt und Objekt geht aus phänomenologischer Sicht in die Bestimmung des fundamentum inconcussum ein. Es ist aus dieser Perspektive nicht nur sicher, dass wir wahrnehmen, sondern das wir immer etwas wahrnehmen.

Nachdem im zweiten Kapitel die methodische Basis gelegt wurde, um Wahrnehmung neu zu untersuchen, wird im dritten Kapitel das Projekt in Angriff genommen: "Ist der Konstruktionszwang des Menschen mit einem Interesse an den Vorgeschichten der Wahrnehmung verbunden, so muß ein Interesse für das Phänomen der Wahrnehmung selbst dessen Nachgeschichte in den Blick nehmen - und dies mit einer eindeutigen epistemischen Gewinnerwartung." (S. 112) Der zu erwartende Gewinn einer solchen Analyse ist ein Folgenabschätzung, es geht um die "prinzipiellen Folgen für den Wahrnehmenden überhaupt" (S. 114). Im Sinne des angekündigten Perspektivwechsel formuliert der Autor den Ausgangspunkt der Folgenanalyse: "Nicht ich mache die Wahrnehmung, so wie sie ist, sondern die Wahrnehmung läßt mich so sein, wie ich bin." (S. 118) Die Wirklichkeit des Wahrnehmens, nicht das Subjekt der Wahrnehmung, steht nun im Fokus des Interesses. Von dort ausgehend, kann das Subjekt als Wahrnehmendes beschrieben werden: "ich selbst erfahre mich nicht als einen Gegenstand, sondern jedem Gegenstand gegenüber gibt es mich" - das 'Mich der Wahrnehmung', damit kann "eine Philosophie des Subjekts auf der Grundlage der eigenen Erfahrung" entwickelt werden. Die These, dass das Subjekt nur existiert, weil es Wahrnehmung gibt, wird vermutlich viele Diskussionen auslösen. Man könnte z.B. die Frage stellen, ob hier nicht die Husserlsche Konstitutionstheorie unter umgekehrten Vorzeichen wiederkehrt: Wenn das Subjekt erst durch seine Wahrnehmung existiert, ist die Frage jedenfalls nicht unberechtigt, in welcher Weise es durch die Wahrnehmung konstituiert wird.

Nun folgt eine detaillierte und dabei äußerst leserfreundliche phänomenologische Untersuchung des Zustands der Wahrnehmung, deren zentrale Ergebnisse folgende sind: In der Wahrnehmung wird uns etwas zugemutet, nämlich die dauernde Anwesenheit und Gegenwart des Gegenstandes der Wahrnehmung. Daran schließt sich eine weitere ontologische Einsicht an, das Wahrgenommenes und Wahrnehmender von gleicher Art sind, nämlich wahrnehmbare Objekte in der Welt zu sein. Dies führt schließlich zur Einsicht in die prinzipielle Öffentlichkeit des Wahrnehmens aufgrund unserer leiblichen Präsenz: "Die zweifelsohne brutalste Folge der Wirklichkeit meiner Wahrnehmung ist das ungefragte Für-alle-sichtbar-sein, dieses Sich-zeigen-müssen, das unaufhörliche Dem-anderen-präsentiert werden." (187)

Abschließend stellt der Autor im vierten Kapitel eine Form der Wahrnehmung vor, die uns etwas weniger Präsenz zumutet (sowohl der Dinge als auch des leiblichen Partizipierens) und uns dennoch erlaubt, wunderbare Dinge zu schauen: Die Bildwahrnehmung, eine Partizipationspause! Das Bildobjekt ist laut Wiesing von ontologischer Einzigartigkeit, denn es ist sichtbar, ohne gegenwärtig, ohne ein materieller Gegenstand in Raum und Zeit zu sein – so muss auch der Betrachter "nicht ein Teil des wahrgenommenen Geschehens sein" (S. 211).

Dieses Buch stellt nicht nur eine anregende Lektüre für Philosophen und Interessierte anderer Fachrichtungen dar, sondern eröffnet eine neue Perspektive auf das uns schon so lange umtreibende Problem der Wahrnehmung. Der hier vorgeschlagene strenge Ausschluss aller Konstitutionsfragen verspricht durchaus kontroverse Diskussionen anzuregen und zugleich Anlass zur kritischen Reflexion auf Begrifflichkeit und Modellverwendung innerhalb

Kritikon - www.kritikon.de 3 / 4

der aktuellen philosophischen Wahrnehmungstheorien zu geben.

Anmerkungen

[1] Vgl. Gendler, Tamar Szabó, Hawthorne, John (Hrsg.), Perceptual Experience, Oxford: 2006. Und: Varela, Francisco J., Present-Time Consciousness, in: Journal of Consciousness Studies, 6, No. 2-3 (1999), S. 111-140.

[2] Vgl. Thompson, Evan, Mind in Life. Biology, Phenomenology and the Sciences of Mind, Cambridge (MA), London: 2007.

Diese Rezension ist veröffentlicht unter der <u>Creative Commons BY-NC-ND-Lizenz</u>. Wollen Sie einen Beitrag weitergehend nutzen, nehmen Sie bitte Kontakt mit der Autorin / dem Autor auf.